

Stefan Knobloch

Dreifaltigkeit

*Digitalisierung, Künstliche
Intelligenz, Klimawandel – und der
Glaube an den dreieinen Gott*

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3215-0

Inhalt

Vorwort	9
1. Kapitel	
<i>Annäherungen</i>	11
<i>Ein Einstieg</i>	12
<i>Trinität – ein Heilsmysterium</i>	15
<i>Trinität – ein umfassendes Heilsmysterium</i>	21
2. Kapitel	
<i>Biblische Narrative</i>	25
<i>Alttestamentliche Narrative</i>	26
<i>Frühe neutestamentliche Narrative</i>	28
<i>Römerbrief</i>	29
<i>Kolossierbrief</i>	31
<i>Epheserbrief</i>	32
<i>Ausformungen der »Erfahrungen« Jesu als Erfahrungen mit Jesus</i>	33
<i>Synoptische Ausformungen</i>	36
3. Kapitel	
<i>Biblische Zeugnisse des Wirkens des</i>	
<i>»dreifaltigen/dreieinen« Gottes</i>	41
<i>Gottes »dreifaltig-dreieines« Wirken</i>	43
<i>Jesu Wirken</i>	44
<i>Die Frage nach der inneren Verfasstheit Gottes</i>	46
4. Kapitel	
<i>Von Glaubenserfahrungen zur Trinitätslehre</i>	49
<i>Der Ausgangspunkt: Gottes Zuwendung</i>	50

»Rote Linien«	52
Heiliger Geist: »Kyrios«, aber auch Gott?	54
Trinität – nur eine begriffliche Wirklichkeit?	55

5. Kapitel

Trinitarische Begriffsbildungen	59
Begriffsbildungen zur Menschwerdung des Gottessohnes	61
Begriffsbildungen zur Trinität	67
Erörterungen	70

6. Kapitel

Re-Konstruktion trinitarischer Begriffsbildungen aus heutiger Perspektive	75
Erwartungen an die Theologie	77
Tendenzen der Gegenwart	79
Ein Abrücken vom universalen Funktionalismus	80
Theologische Bemühungen um das Metaphysische	81
Ein anderer Blick auf die Trinität –	
Zwei Re-Konstruktionsimpulse	84
Hedda Hassel Morch:	
Ein ontologisch-philosophischer Impuls	85
Teilhard de Jardin:	
Ein evolutionär-theologischer Impuls	89

7. Kapitel

Heilsökonomische und immanente Trinität	97
Heilsökonomische Trinität	99
Die Sendung des Sohnes	101
Die Sendung des Geistes	104
Immanente Trinität	105
Kein direkter Zugang	106
Der verstummte Vater	108

<i>Und das Verhältnis beider »Trinitäten«?</i>	109
Das Verhältnis beider »Trinitäten« aus zeitlicher Perspektive	110
Das Verhältnis beider »Trinitäten« unter räumlicher Perspektive	112

8. Kapitel

Wiederzugewinnender Trinitätsglaube

<i>Keime in die Furchen des Lebens</i>	117
--	-----

<i>Desiderate</i>	118
-------------------	-----

<i>Affinitätslose oder affine Wirklichkeit?</i>	121
---	-----

<i>Wirklichkeit als »verdichtete« Wirklichkeit</i>	128
--	-----

<i>Orte einer erlebbaren »verdichteten« Wirklichkeit</i>	135
--	-----

Digitalisierung – ein Ort der Frage nach der »verdichteten« Wirklichkeit	135
---	-----

»Künstliche Intelligenz« – ein Ort der Frage nach der »verdichteten« Wirklichkeit	139
--	-----

Klimawandel – ein Ort der Frage nach der »verdichteten« Wirklichkeit	143
---	-----

Epilog

<i>Ein Gedicht von Paul Konrad Kurz</i>	149
---	-----

<i>Anmerkungen</i>	150
--------------------	-----

Vorwort

Es drängte mich aus mir heraus, mich mit der Heiligsten Dreifaltigkeit zu beschäftigen, ohne im Vorhinein absehen zu können, vor welche Fragen, vor welche Probleme und – gegebenenfalls – zu welchen Antworten mich das Ganze führt. Benennen kann ich eingangs mein empfundenes Ungenügen, dass heutzutage in der Befindlichkeit einer christlichen Lebensorientierung die Dreifaltigkeit kaum eine Rolle spielt. Wo kommt sie noch vor? Wo selbst in kirchlichen Räumen?

Gemeinden bezeichnen sich bei liturgischen Feiern mit dem Zeichen des Kreuzes und sprechen dazu »im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes«. Auch das Gebet »Ehre sei dem Vater ...« ist zu hören. Aber wenn am Sonntag nach Pfingsten das Dreifaltigkeitsfest zu begehen ist, überfällt den Prediger, die Predigerin nicht selten die Sprachlosigkeit. Wie über die Dreifaltigkeit reden?

Der bekannte Pater Rahner stellte vor vielen Jahrzehnten fest: »Die Aussagen über die Trinität sind in ihren katechismusartigen Formulierungen für den heutigen Menschen fast unverständlich und rufen beinahe unvermeidlich Missverständnisse hervor.«

Kann ich diesem Ungenügen als in die Jahre gekommener Praktischer Theologe auf die Sprünge helfen? Ganz sicher nicht. Da würde ich mich übernehmen. Aber die Sache auf sich beruhen lassen, so wie sie ist, das wollte ich dann auch nicht. Zu etwas Aufmunterndem, zu etwas die vordergründige Wirklichkeit Hinterfragendem sollte es doch reichen, um behutsam Spuren zur Dreifaltigkeit aufzuzeigen. Dabei wurde ich unausweichlich in biblische Fragen, in Fragen der trinitarischen Begriffsbildung hineingezogen, die nicht zu umgehen waren. Es drängte mich,

über Rekonstruktionsimpulse einen erweiterten Blick auf die Trinität zu werfen. Vor allem aber versuchte ich an den Gefährdungslagen, die heute mit der Digitalisierung, der »Künstlichen Intelligenz« und dem Klimawandel einhergehen, Aspekte zu erheben, die der Glaube bzw. die religiöse Vernunft mit Gott in Verbindung bringt; ja, den der christliche Glaube den Dreifaltigen nennt.

Unsere Wirklichkeit erstreckt sich über das hinaus, was wir messen, begreifen und berühren. Unser Alltag ist nicht von der Art, dass wir ihn »wie einen reifen Apfel vom Baum pflücken« können. Er ist uneindeutig, wir interpretieren ihn, jeder auf seine Art. Umso mehr tut es not, uns für die umfassende Wirklichkeit – sie kann uns mitten im Alltag einholen –, die Augen zu öffnen. Über sie verfügen wir nicht, sie steht uns aber im Glauben an die Dreifaltigkeit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes offen. An sie heranzuführen versuche ich in diesem Band. Papst Franziskus spricht in seiner Enzyklika *Laudato Si'* von der »trinitarischen Prägung« unseres Lebens.

Passau, Ostern 2019

Der Verfasser

1. Kapitel

Annäherungen

*»O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!
Wie unerforschlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege!
Denn wer hat die Gedanken des Herrn erkannt?
Wer ist sein Ratgeber gewesen« (Röm 11,33–34)*

Ein Einstieg

Die Heiligste Dreifaltigkeit gilt als Zentrum des christlichen Glaubens. Jedenfalls kommt dieses Zentrum in den Blick, sobald man die christliche Gottesvorstellung mit der des Judentums oder des Islams vergleicht. Da setzt sich der christlich-monotheistische Glaube an die Dreifaltigkeit vom Monotheismus des Judentums oder des Islams ab. Doch welchen Wirklichkeitsgehalt hat dieser immer wieder behauptete Unterschied zwischen diesen drei Religionen? Macht die Rede von der Trinität nicht eher den Eindruck einer theologischen Leerformel? Einer abstrakten Ideologie?

Selbstverständlich gibt es im Neuen Testament genug Hinweise auf Gott, den Vater, auf den Sohn und auf den Heiligen Geist. Hinweise, die dabei alles andere als begriffliche Schärfe aufweisen. Sie stellen noch keine elaborierte Trinitätstheologie dar. Wobei der Begriff der »Trinitätstheologie« nicht mit der Trinität verwechselt werden darf. Vom Befund des Neuen Testaments und den darauf gründenden Bemühungen um theologisch-begriffliche Klärungen her ist es keine Frage, dass die Dreifaltigkeit den Kern des christlichen Glaubens bildet. Der formulierte christliche Glaube scheint darum zu wissen, er gibt sich davon überzeugt, dass sich Gott in der Offenbarung als Vater, Sohn und Heiliger Geist mitgeteilt hat. Aber blieb Gott in seiner Mitteilung als Wirklichkeit nicht in sich selbst verschlossen? Als seien über ihn, den Dreifaltigen, »nur satzhafte Mitteilungen«¹ ergangen, die uns wenig über ihn und wenig über uns sagen?

Nicht unschuldig an diesem Eindruck ist die Theologie. In manchen Phasen ihrer Geschichte als »Theo-logie« hat sie sich als Forschung über *Gott an sich* verstanden.² Sie manövrierte da-

mit unabsichtlich Gott in eine gewisse »splendid isolation«. Aufgrund des spekulativen Charakters der Theologie wurde die Trinität an den Rand des Glaubens gedrängt. Sie verschwand gewissermaßen hinter dem Vorhang des Unaussprechlichen.

In der Offenbarungskonstitution *Dei verbum* (DV) des Konzils bahnte sich hier ein neues Verständnis an. Hatte das Erste Vatikanum die Offenbarung als eine Belehrung über die Wahrheiten des Glaubens gedeutet, so wertete das Zweite Vatikanum die göttliche Offenbarung als eine Selbstmitteilung Gottes an den Menschen. Damit setzte das Konzil einen neuen Akzent. Man halte sich nur den Satz der Offenbarungskonstitution vor Augen: »Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, *sich selbst* zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun: dass die Menschen *durch* Christus, das fleischgewordene Wort, *im* Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und teilhaftig werden der göttlichen Natur« (DV 2).³ Dadurch, dass die Konstitution die Offenbarung als Gottes personale Selbstmitteilung an den Menschen einspielte (und nicht als Mitteilung satzhafter Aussagen), rückte der trinitarische Gott in den Mittelpunkt. Ein Prozess, der bewusstmachen wollte, dass der Mensch von der Selbstmitteilung Gottes betroffen ist.

Weil dieser Prozess den Menschen betrifft, liegt der Ball der Befassung mit dem dreifaltigen Gott im Feld des Menschen, im Feld seiner Erfahrungen und im Feld der Theologie. Wenn das gilt, dann rücken die Erfahrungen Jesu, die er in seinem Leben mit Gott machte und die sich im Neuen Testament niederschlugen, ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Jesus wurde wahrgenommen als einer, der aus der Beziehung zu Gott, seinem Vater, lebte und die Menschen dafür gewinnen wollte, dass auch sie von Gott, dem Vater (und der Mutter) zu leben versuchen, da ihr Leben von einer radikalen Relativität zu Gott geprägt ist.

Die so hermeneutisch als Selbstmitteilung Gottes und nicht als hermetisch abgeschlossen gedeutete göttliche Offenbarung richtet sich nicht an eine echolose Welt, sondern an den zur Antwort fähigen Menschen. Demgemäß vollzieht die Kirche »ihr Handeln [...] nicht in einen geistfernen und christusfremden Raum hinein, sondern agiert immer schon inmitten einer *vom* Geist und *der* Gegenwart Christi bestimmten Wirklichkeit. Die Basiskategorie Schöpfung für diesen Raum ist nicht die Bestimmung einer neutralen heilsgeschichtlichen Zone reiner Natur, sondern der Raum göttlicher Kommunikation mit seiner Schöpfung.«⁴ In diesem Licht bildet die Trinität den Kernpunkt und das Prinzip der Theologie.⁵

Ist das bisher hinreichend angekommen? Das ist die Frage. Gerade in der zugespitzten Form, ob durch das Konzil die trinitarische Grundierung des Glaubens zugenommen hat. Bei dieser Frage kann man mir Naivität unterstellen. Wie könne ich so fragen, heute, wo die Glaubenspraxis individueller, unsichtbarer, privater geworden ist. Heute, wo viele ihre Beziehung zur Kirche als Institution gelockert haben. Wo das Religiöse in den Augen vieler dem begrifflichen Staubsauger der Säkularisierung zum Opfer gefallen ist. Und wo wieder andere die Befürchtung hegen, der christliche Glaube werde eines Tages gegenüber der Dominanz des Islams ohnehin den Kürzeren ziehen.

Angesichts dieser ambivalenten Situation tut es not, das Brachland der Trinität, um es einmal so zu nennen, unter Augenschein zu nehmen. Positiv gewendet hieße das, daran zu arbeiten, dass die Trinität mehr die Grundierung des Glaubens abgebe. Das bedeutet als erstes, die Trinität nicht als intellektuelle Spielwiese, sondern als Heilsmysterium im Feld des Lebens ins Gespräch zu bringen.

Trinität – ein Heilsmysterium

Von der Trinität als Heilsmysterium zu sprechen, scheint zunächst nicht weiterzuhelfen. Zumindest aber kann dadurch deutlich werden, dass es sich bei der Dreifaltigkeit nicht um ein wie von einer Spinne gewobenes vergessenes Netz handelt, um ein verhocktes und versonnenes Geheimnis, von dem man besser die Finger lässt. Als *Heilsmysterium* ist die Dreifaltigkeit auf das dem Menschen geschenkte Heil ausgerichtet. Bei der näheren Interpretation dieses Heils kommt es aufgrund der unterschiedlichen Bedingungen einer Zeit zu unterschiedlichen Ergebnissen. Wenn zum Beispiel der Eindruck vorherrscht, Gott habe im Geheimnis der Heiligsten Dreifaltigkeit »fernliegende Dinge in [...] undeutlicher und [...] vieler komplizierter Auslegung bedürftiger Weise geoffenbart«,⁶ dann kann das nicht auf Dauer befriedigen. Dann müsste uns die Frage beschäftigen, ob wir bezüglich der Heiligsten Dreifaltigkeit nicht einiges, wenn nicht das Meiste missverstanden haben.

Die Dreifaltigkeit ist ein Heilsmysterium. Darüber ist zwar im Zweiten Vatikanischen Konzil keine eigene Konstitution entstanden, was verwundern könnte, wo doch die Trinität den Kern des christlichen Glaubens bildet. Dass es zu dieser Konstitution nicht kam, mag verschiedene Gründe gehabt haben. In erster Linie wohl den, dass damals zurzeit des Konzils die Auseinandersetzung mit dem Atheismus⁷ in der Gesellschaft im Vordergrund stand und deshalb mehr die Frage der *Existenz* Gottes und weniger die Frage nach seinem *inneren Wesen* einer Antwort harrrte. Dabei lenkte das Konzil gleichwohl, ohne sich dessen möglicherweise reflex bewusst gewesen zu sein, die Aufmerksamkeit auf die Frage nach dem inneren Wesen Gottes.⁸ Es iden-

tifizierte die göttliche Offenbarung, wie schon gesagt, nicht mehr als Übermittlung göttlicher Wahrheiten, sondern als Gottes Selbstoffenbarung. *Dei verbum* spricht an zwei Stellen davon, dass Gott *sich selbst* offenbarte⁹. Dabei lässt Artikel 6 gegenüber Artikel 2 einen deutlichen Fortschritt erkennen. Während Artikel 2 die Selbstoffenbarung Gottes schlicht in das lateinische *revelare* = sich offenbaren fasst, ersetzt Artikel 6 das *revelare* durch die Verben *manifestare* und *communicare*. Dadurch werden, wie *Joseph Ratzinger* in seinem damaligen Kommentar zu *Dei verbum* feststellte, die bloß lehrhaften Elemente der Offenbarung in Richtung ihres kommunikativen Charakters überschritten.

So oder so, in der zweifachen Aussage, Gott habe sich selbst geoffenbart bzw. sich einer Kommunikation mit dem Menschen angeboten, hatte das Konzil das generiert, was die Theologie – insbesondere Karl Rahner – in den Begriff der *Selbstmitteilung* Gottes fasste.

Mit diesem Begriff war ein Mehrfaches ausgesagt. Zum einen negativ, dass es im Prozess der Offenbarung nicht um satzhafte Mitteilungen bzw. um etwas Dinghaftes ging, das von Gott kommen mochte, aber eben nicht Gott selbst war. Positiv aber, dass die Selbstmitteilung nicht nur von Gott ausging, beim Menschen aber, ihres Charakters als göttliche Selbstmitteilung gewissermaßen depotenziert, als etwas anderes, nämlich als bloß menschliche Wahrheit ankam. Vielmehr handelt es sich in der Selbstmitteilung Gottes um eine reale Wirklichkeit, um eine reale »Gegebenheit«, die gleichwohl die menschliche Sprache nicht adäquat, nicht umfassend erfassen kann. Karl Rahner formulierte den Sachverhalt so: »Das Wort ›Selbstmitteilung‹ will wirklich bedeuten, dass Gott in seiner eigensten Wirklichkeit sich zum innersten Konstitutivum des Menschen selber macht.«¹⁰

An dieser Stelle muss noch nicht über die Spannung zwischen der Selbstmitteilung Gottes als Angebot an den Menschen und der Annahme durch den Menschen nachgedacht werden. Aber festzuhalten bleibt, dass sich die Selbstmitteilung Gottes nicht nur an einige Wenige, an Gläubige, womöglich nur an Christgläubige richtet. Sie ist eine den Menschen als Menschen konstituierende Selbstmitteilung. Darüber hinaus ist sie ein Angebot an die Schöpfung als Schöpfung Gottes schlechthin.

Man denke an den Römerbrief des Apostels Paulus, der davon spricht, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt. Sie lebt aus einer Erwartungshaltung, die sie aus sich heraus nicht begründen kann (Röm 8,22). Das mag dem modernen Menschen (auch schon dem Menschen des 19. Jahrhunderts, für den der »Glaube« an die Naturwissenschaften den Glauben an Gott weithin ersetzte) als eine nicht hinnehmbare Zumutung erscheinen. Denkt man aber an den so genannten Panpsychismus, eine Richtung der heutigen Philosophie,¹¹ dann meldet sich in ihm die Auffassung zu Wort, dass der Materie geistige Aspekte innewohnen. Der Panpsychismus beschäftigt sich mit der Frage, wie auf der Basis der Materie das Bewusstsein des Menschen erwachsen konnte. Gemeinhin gelte doch der Grundsatz: »Von nichts kommt nichts. [...] Nichts kann etwas geben, das es nicht besitzt.«¹² Für den Panpsychismus liegt die Folgerung nahe, dass das geistige Prinzip strukturell der Natur der Materie konstitutiv zugrunde liegt. Damit geht in etwa die Erwartungshaltung zusammen, die Paulus im Römerbrief als Markenkern der Schöpfung hervorhebt.

Ihren stärksten Ausdruck fand die Selbstmitteilung Gottes in der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Wenn die Kirche Jahr für Jahr Weihnachten feiert, dann kommt immer noch eine beachtliche Zahl von Menschen mit den biblischen Erzählungen,

den Narrativen der Verkündigung an Maria, der Herbergssuche, der Geburt des Kindes im Stall in Betlehem, der Engel über den Fluren von Betlehem, den Hirten, die zur Krippe eilen, und den Weisen aus dem Morgenland in Berührung. Sie werden dabei gewiss mehr von Kindheitseindrücken und Kindheitserinnerungen eingeholt als von der Menschwerdung Gottes. Indem sie aber unter den Ablagerungen der Kindheit und unter vielen sozusagen säkular-familiär gefeierten Weihnachtsfesten immer wieder auf die Menschwerdung Gottes stoßen, bleibt die Erinnerung erhalten, dass Gott Mensch geworden ist. Das bringen dabei wohl die wenigsten in einen ausdrücklichen Zusammenhang mit der Dreifaltigkeit Gottes. Aber Gott bleibt so irgendwie ein Hintergrundrauschen, eine Hintergrundrealität, zu der man im »Vater unser« betet oder beten hört. Dabei scheint das »Vater unser« einem ersten Eindruck nach in seiner Hauptrichtung auf den Himmel zu verweisen, in dem der Vater wohnt, so dass man von daher die Menschwerdung Gottes im Sohn für ein punktuell Ereignis halten kann, in dem Gott, der Vater, vom Himmel sozusagen mal herunterwinkt, womit sich die Vorstellung einer wirklichen Selbstmitteilung Gottes in unser Leben hinein schwer verbinden kann.

Ganz so ist es dann aber doch nicht. Um beim »Vater unser« zu bleiben: Es ist ein Gebet, in dem Jesus die Jünger lehrt, zu Gott, dem Vater, zu beten (vgl. Mt 6,9–13). Jesus stellt sich dabei nicht den Jüngern an die Seite, um mit ihnen gemeinsam zu »unserem« Vater zu beten. Mit Bedacht betet Jesus zu Gott als zu »seinem« Vater (vgl. Mt 26,42 u.ö.), in einer Beziehung, die die Jünger so nie in Anspruch nehmen und in Anspruch genommen haben. Daran wird erkennbar, was hier nur in groben Zügen angedeutet sei: Wenn Jesus von Gott als seinem Vater spricht, dann nennt er ihn in einem einzigartigen Sinn seinen

Vater. Er ist sein Vater. Das Vatersein schließt zugleich das »ewige Vatersein des Vaters«¹³ ein. Diese Ineinssetzung »zweier« Vaterschaften verdankt sich keinem »Ausgriff« menschlicher Phantasie. Diese greift nicht auf etwas aus, wonach sie nicht ausgreifen kann. Vielmehr ist das ewige Vatersein des Vaters logisch und real mit dem ewigen Sohnsein des Sohnes gegeben. Es ist so, »dass der Vater nur Vater ist *mit* dem Sohn«,¹⁴ und der Sohn nur Sohn ist *mit* dem Vater. An diesem ewigen Vatersein und Sohnsein ist keine geschöpfliche Wirkursächlichkeit beteiligt. Es ist eine von Ewigkeit her bestehende »Relation«, die der Glaube in ihrer ewigen Dichte und Realität in die Person des Heiligen Geistes fasst.

Daran kann deutlich werden, dass man sich theologisch und glaubensmäßig vom irdischen Jesus und von seiner im Neuen Testament bezeugten Beziehung zu Gott her dem Geheimnis der Trinität zu nähern versucht. Damit wird ihr Geheimnis nicht erschlossen, aber es führt auf eine Spur, auf der man eines Doppelten ansichtig werden kann. Zunächst, dass die Dreifaltigkeit in der Tat ein Geheimnis ist und bleibt, aber dabei kein total verschlossenes Geheimnis ist, mit dem man sich besser nicht abquälen sollte. Und zum andern, dass die Dreifaltigkeit in ihrem Geheimnischarakter mit uns zu unserem Heil in Verbindung steht. Und zwar schon durch die Schöpfung und weiter in der Glaubens- und Unglaubensgeschichte der Jakobsstämme und in vielen anderen Weisen (vgl. Hebr 1,1), besonders aber und in nicht mehr zu übertreffender Weise in der Menschwerdung des Sohnes.

Mit anderen Worten: In der Menschwerdung Gottes haben wir sozusagen das Epizentrum vor uns, das wir aufsuchen müssen, um uns dem Geheimnis der Trinität zu nähern.